

Gliederung

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

- 1. Definition der Bindungstheorie
 - 1.1. Definition des Begriffes Bindungstheorie in der Psychologie
- 2. Geschichte der Bindungstheorie (Entstehung)
- 3. Grundlagen der Bindungstheorie
- 4. Das Konzept der Feinfühligkeit
 - 4.1. „Fremde Situation“
 - 4.2. Schema des „fremde Situation Testes“
- 5. Bindungstypen des Kindes
 - 5.1. Sichere Bindung
 - 5.2. Unsicher-vermeidende Bindung
 - 5.3. Unsicher-ambivalente Bindung
 - 5.4. Desorganisiert/desorientierte Bindung
- 6. Auswirkungen von Bindungstypen auf die weitere Entwicklung des Kindes
- 7. Die Entstehung der Bindungsbeziehung und Neurobiologie
- 8. Modifikation des Konzepts Bowlbys in der neueren Forschung
- 9. Bindungsstörungen
- 10. Entwicklungsrisiken und Psychopathologie
- 11. Kritische Äußerungen
- 12. Ansätze zur Anwendung der Bindungstheorie in der Praxis
- 13. Bindung oder Beziehung? Das ist hier die Frage
- 14. Vermittlung sicherer Bindung in Krippen
- 15. Eingewöhnung - ein unverzichtbares Qualitätsmerkmal
- 16. Warum ist eine Eingewöhnung so wichtig?
- 17. Die Eingewöhnung stärkt die Erziehungsverantwortung der Eltern
- 18. Die Kinder werden durch eine Eingewöhnung zu Übergangsgewinnern
- 19. Die Rollen der Bezugserzieherin
- 20. Eingewöhnung nach dem "Berliner Modell"
- 21. Langsame Eingewöhnung - positive Wirkung wissenschaftlich belegt.
- 22. Umsetzung: Angebote zur Eingewöhnung
 - 22.1. Unser Morgenspruch ist immer der Anfang unseres Morgenkreises
 - 22.2. Mit der Digitalkamera die Umgebung erkunden.
 - 22.3. Begrüßen der kompletten Familien.
 - 22.4. Steckbriefe von allen Kindern anfertigen
 - 22.5. Unser gemeinschaftliche Baum
 - 22.6. Wir verbringen einen Tag zusammen außerhalb unserer Einrichtung
 - 22.7. Der Besuch bei unseren Familien zuhause
 - 22.8. Unser Portfolio

Fazit, Schluss und Selbständigkeitsvermerk

achte auf deine Gedanken, denn sie werden Worte

achte auf deine Worte, denn sie werden Handlungen

*achte auf deine Handlungen, denn sie werden
Gewohnheiten*

*achte auf deine Gewohnheiten, denn sie werden dein
Charakter*

achte auf deinen Charakter, denn er wird dein Schicksal

Zitat von Heinz Brisch

Einleitung:

Das Thema - Frühkindliche Bindung und Krippe – „Die Bindungstheorie in Zusammenhang mit der Eingewöhnung und deren Bedeutung (Auswirkungen) für die betreffenden Familien“ habe ich gewählt, weil ich zu einem bereits seit März 2000 Kinder und Säuglinge in Form der Kindertagespflege betreue und hier erstes, unterschiedliches, beobachtbares Verhalten während der Eingewöhnung und Trennung des Kindes und deren elterlichen Bezugsperson machen konnte, aber in der Schulung leider zu wenig theoretischen Hintergrund bekam, zum anderen ich erst durch die Ausbildung zur Erzieherin an der Fachakademie für Sozialpädagogik den notwendigen Background, insbesondere zum Thema Bindung, Bindungstheorie, Bedürfnispyramide nach Maslow und Resilienz bekam. Meine Neugierde war geweckt und ich besorgte mir weiteres Informationsmaterial, besonders die Bücher, Vorträge und Elternseminare von Heinz Brisch, mit seinen neusten Forschungen und Ergebnisse, auf der Grundlage von Bowlby, fanden meine Begeisterung.

1. Definition des Wortes Bindungstheorie

Begriffsklärung: (aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie)

Als Bindungstheorie werden verschiedene Theorien in unterschiedlichen Wissenschaften bezeichnet:

in der Psychologie die Theorie, welche das Bedürfnis des Menschen, eine enge und von intensiven Gefühlen geprägte Beziehung zu Mitmenschen aufzubauen beschreibt.

Auf diese möchte ich in meiner Facharbeit genauer eingehen.

erklärt in der Kriminologie, weshalb Menschen sich konform und nicht abweichend bzw. kriminell verhalten, siehe Bindungstheorie (Kriminologie).

in der Chemie Theorien, die chemische Bindungen qualitativ und quantitativ beschreiben können, siehe Chemische Bindung.

1.1. Definition des Begriffes Bindungstheorie in der Psychologie

Die Bindungstheorie ist, wie bereits oben erwähnt, eine psychologische Theorie, die auf der Annahme beruht, dass Menschen ein angeborenes Bedürfnis haben, enge und von intensiven Gefühlen geprägte Beziehungen zu Mitmenschen aufzubauen.

Sie wurde von dem britischen Kinderpsychiater John Bowlby, dem schottischen Psychoanalytiker James Robertson und der aus den USA stammenden Psychologin Mary Ainsworth entwickelt.

Bindung (engl.: attachment) ist die Bezeichnung für eine enge emotionale Beziehung zwischen Menschen. Das Neugeborene entwickelt eine spezielle Beziehung zu seinen Eltern oder anderen relevanten Bezugspersonen. Die Bindung veranlasst das Kleinkind, im Falle objektiv vorhandener oder subjektiv erlebter Gefahr (Bedrohung, Angst, Schmerz) Schutz und Beruhigung bei seinen Bezugspersonen zu suchen und zu erhalten. Bezugspersonen bzw. Bindungspersonen sind die Erwachsenen oder älteren Personen, mit welchen das Kind den intensivsten Kontakt in seinen ersten Lebensmonaten hatte.

Gekennzeichnet ist sie durch den Aufbau und die Veränderung enger Beziehungen im Laufe des Lebens. Die Bindungstheorie basiert auf einer emotionalen Sichtweise der frühen Mutter-Kind-Beziehung. Sie verbindet ethologisches, entwicklungspsychologisches, psychoanalytisches und systemisches Denken.

Ziel für J. Bowlbys Arbeiten als Kinderpsychiater und Psychoanalytiker war es, die tatsächlichen Wirkungen von Familieneinflüssen auf die kindliche Entwicklung, die verschiedenen Muster der Familieninteraktionen und die generationsübergreifende Weitergabe von Bindungsbeziehungen zu untersuchen

Eine wissenschaftliche Basis für den psychoanalytischen Ansatz der Objektbeziehungstheorien herzustellen und psychoanalytische Annahmen empirisch überprüfbar zu machen, war eines der ursprünglichen Anliegen Bowlby. Dabei entfernte er sich im Laufe seiner Forschungsarbeit von der Psychoanalyse.

2. Geschichte der Bindungstheorie

Erste Sichtweisen formulierte J. Bowlby 1940 in einem Artikel für das International Journal of Psycho-Analysis, in dem er viele zentrale Ideen der Bindungstheorie vorwegnimmt. Er unterstrich die nachteiligen Auswirkungen früher Eltern-Kind-Trennungen wie z.B. Krankenhausaufenthalte der Kinder ohne Mutter. Eine erste empirische Studie veröffentlichte er 1944. Er stellte die These auf, dass die Beeinträchtigung der frühen Mutter-Kind-Beziehung ein ausschlaggebender Vorläufer psychischer Störungen sei. Nach Kriegsende wurde J. Bowlby Leiter der „Abteilung für Eltern und Kinder“ an der Tavistock Clinic in London. Dort gründete er eine eigene unabhängige Forschungsgruppe. Zentrales Forschungsthema in dieser Zeit war die Trennung von Müttern und ihren Kindern. Zuvor hatte James Robertson, der in einem Kinderheim von Anna Freud tätig war, eigene Feldbeobachtungen zu dieser Problematik vorweggenommen und dokumentiert. Er stieß 1948 zur Forschungsgruppe von J. Bowlby und übernahm die Aufgabe Kleinkinder in Krankenhäusern und Heimen zu beobachten, die kaum von den Eltern besucht wurden. Dabei drehte er den bewegenden Film „A two year old goes to hospital“.

Die Einsichten aus J. Robertsons Film und seinen Feldbeobachtungen spielten eine bedeutende Rolle bei der Entwicklung der Bindungstheorie. Ich möchte sogar behaupten, das sind die Grundlagen für die Bindungstheorie.



Mary Ainsworth, Psychologin, bewarb sich 1950 um eine Stelle an der Tavistock Klinik.

Ihr Aufgabenbereich umfasste die Forschung über die Auswirkungen von frühen Mutter-Kind-Trennungen auf die Persönlichkeitsentwicklung und unterstand der Leitung von J. Bowlby. 1953 ging M. Ainsworth nach Uganda. Sie beobachtete das Einsetzen und die Entwicklung bestimmter Bindungsverhaltensweisen zwischen den Müttern und Kindern im Alter von 15 Wochen und 2 Jahren. Erst 1958 nahmen J. Bowlby und M. Ainsworth ihre Zusammenarbeit wieder auf. Die reiche Datensammlung der "Ugandastudie" wurde für beide eine wichtige Quelle für die Fortschreibung der Bindungstheorie.

1957 erfolgten Bowlbys erste offizielle Darstellungen zur Bindungstheorie in drei sehr umstrittenen Vorträgen.

Im gleichen Jahr fand die noch junge Bindungstheorie in der DDR durch einen Aufsatz von J. Robertson in der „Zeitschrift für ärztliche Fortbildung“ Beachtung und Eva Schmidt-Kolmer stellte in diesem Fachblatt Auszüge aus Bowlbys Aufsatz „Maternal Care and Mental Health“ für die WHO vor. In der Folgezeit kam es Ende der 50er Jahre in der DDR zu umfangreichen vergleichenden entwicklungspsychologischen Untersuchungen zwischen familiengebundenen Säuglingen und Kleinkindern, Tages- und Wochenkrippenkindern sowie Kindern in Säuglingsheimen.

Nach dem Bau der Berliner Mauer 1961 kam es in der DDR zu keinen weiteren Veröffentlichungen der Bindungstheorie und vergleichenden Untersuchungen mit familiengebundenen Kindern. Etwa zeitgleich erlebte die Bindungstheorie heftige Anfeindungen von psychoanalytischer Seite. Anna Freud (1960) und René Spitz (1960) kritisierten J. Bowlby offen für seine abweichenden Meinungen von der Psychoanalyse Freuds. In dieser Zeit organisierte er immer wieder Treffen zwischen namhaften Wissenschaftlern aus der Säuglingsforschung (wie H. Papoušek, M. Ainsworth, G. Appell) und der Tierforschung (wie H. Harlow, C. Kaufmann). Erste Befunde aus dem "Ugandaprojekt" wurden hier vorgestellt. Bindung konnte in Zusammenhang mit engem Körperkontakt mit der Mutter gesetzt werden. Dabei griff J. Bowlby auch lerntheoretische Forschungen auf, die beispielsweise mit Rhesusaffenkindern stattfanden. Harry Harlow hatte herausgefunden, dass Affenjunge die körperliche Nähe zu Mutterattrappen suchen, die mit Fell bedeckt sind, sie aber nicht füttern – jedoch nicht zu Drahtattrappen, die sie zwar füttern, aber nicht mit Fell bedeckt sind.

Damit waren für Bowlby die klassisch psychoanalytische und die lerntheoretische These widerlegt, dass die Beziehung zwischen einer Mutter und ihrem Kind überwiegend durch das Füttern bestimmt ist. Das nahmen die beiden Theorien damals an.

Eine ausführliche Fassung der Bindungstheorie formulierte J. Bowlby in den Folgejahren in seinen Werken Bindung (1969), Trennung (1973) und Verlust (1980). M. Ainsworth gelang mit Hilfe von Experimenten eine Bestätigung der Theorie. Sie entwickelte eine experimentelle Situation, in der sich unterschiedliche Qualitäten des Bindungsverhaltens bei Menschenkindern nachweisen ließen. Auf die unterschiedlichen Verhaltensmuster nach der Wiedervereinigung mit den Eltern wurde M. Ainsworth von J. Robertson aufmerksam gemacht. Die Bindungstheorie gehört heute zu den etablierten Theorien innerhalb der Psychologie.

3. Grundlagen der Bindungstheorie

Das Bindungsverhalten besteht aus verschiedenen beobachtbaren Verhaltensweisen wie Lächeln, Schreien, Festklammern, Zur-Mutter-Krabbeln, Suchen der Bezugsperson usw. Diese Verhaltensweisen werden als ein Verhaltenssystem beschrieben. Es ist genetisch vorgeprägt und bei allen Primatenkindern zu finden, auch beim Menschen.

Konkretes Bindungsverhalten wird bei Wunsch nach Nähe oder in „Alarmsituationen“ aktiviert. Letztere werden von emotionalem Stress begleitet, beispielsweise bei zu großer Distanz zur Bezugsperson, bei Unwohlsein, Schmerz und Angst.

Abgewiesene Bindungswünsche verstärken bindungssuchendes Verhalten. Dieses kann ebenfalls bei Wiederkehr einer Bezugsperson beobachtet werden.

Nähe zur Bindungsperson mit Blick- und / oder körperlichem Kontakt über eine kurze Zeit beenden i. d. R. bindungssuchendes Verhalten. Das Kind fühlt sich sicher und kann neugieriges Explorationsverhalten (Erkundungsverhalten) zeigen. Hierbei zeigt die häufige Rückversicherung durch Blickkontakt zur Bindungsperson bei jungen Kindern, wie wesentlich sichere Bindung für die Erforschung der Welt ist.

Bindungsverhalten entwickelt sich im ersten Lebensjahr. Bis zur sechsten Lebenswoche kann die Bindungsperson beinahe beliebig wechseln. Dann entsteht etwa gleichzeitig mit dem ersten personenbezogenen Lächeln, eine zunehmend festere Bindung zu einer oder mehreren Personen (bspw. Mutter, Vater, Geschwister oder Pflegemutter). Sobald das Kind sich fortbewegen kann (Lokomotion), ist es ab dem siebten bis achten Monat fähig, sich entweder aktiv in die Nähe der Bezugsperson zu bewegen oder von dieser weg, die Umgebung selbstständig zu erkunden (Individuationsphase). Dies wird möglich auf Grund der jetzt wachsenden Objektpermanenz, welche dem Kind die innere Vorstellung eines Objekts ermöglicht, ohne dass ein solches direkt anwesend ist. Ab etwa dem dritten Lebensjahr versucht das Kind das Verhalten des anderen je nach Situation zu beeinflussen.

Nach der Entwicklung im ersten Lebensjahr werden die „inner working models“ zunehmend stabiler. Wesentlich ist, dass die sich entwickelnden Bindungstypen aus der Eltern-Kind-Beziehung hervorgehen und somit eine zwischenmenschliche Qualität spiegeln, in die das Verhalten beider Seiten einfließt.

Dabei ist für die spätere Bindungsqualität die Feinfühligkeit der Bezugspersonen entscheidend. Unter Feinfühligkeit wird adäquates und direktes Reagieren erwachsener Bezugspersonen auf die Äußerungen und Bedürfnisse des Säuglings verstanden. Insofern ist das spätere Bindungsverhalten des Kindes weniger Spiegelbild seines Temperaments oder Charakters, sondern primär Ausdruck der erlebten Interaktion mit der Bezugsperson.

Mit dem Bindungsverhalten versucht das Kind Trost von seiner Bezugsperson zu bekommen



Vierphasenmodell der Bindungsentwicklung nach Bowlby 1969:

1. Vorphase: bis ca. 6 Wochen
2. Personenunterscheidende Phase: 6. Woche bis ca. 6./7. Monat
3. Eigentliche Bindung: 7./8. bis 24. Monat
4. Zielkorrigierte Partnerschaft: ab 2 / 3 Jahren

Das individuelle Bindungsverhalten/der Bindungstyp eines Neugeborenen entsteht durch die Anpassung an das Verhalten der zur Verfügung stehenden Bindungspersonen. Hierbei bilden die ersten sechs Lebensmonate die Phase stärkster Prägung. Es kann jedoch von gewisser Elastizität ausgegangen werden. Bindungsverhalten ändert sich gegebenenfalls bei entsprechenden Erfahrungen im Verlauf der Kindheit und Jugend. Hierbei haben sich bestimmte, die Bindung betreffende Schutz- und Risikofaktoren (wie eine im späteren Leben auftauchende, sichere Bindung oder Psychotraumata) als wichtige Einflüsse erwiesen. Wir sprechen hier auch von gut entwickelter Resilienz. Im Erwachsenenalter gilt dies als relativ konstant und bestimmt spätere enge Beziehungen. Die frühe Mutter-Kind-Interaktion zeigt somit die Tendenz zur Generalisierung. Darüber hinaus belegen Forschungen, dass das Bindungsmuster einen transgenerativen Aspekt aufweist:

Unsicher gebundene Kinder haben, wenn sie Eltern werden, überdurchschnittlich häufig wieder unsicher gebundene Kinder. Mittels spezifischer Testverfahren kann mit hoher Wahrscheinlichkeit von Aussagen werdender Mütter über ihr Ungeborenes die spätere Entwicklung eines bestimmten Bindungstypus des Kindes vorhergesagt werden.

Im Verlauf ontogenetischer Entwicklung wurden signifikante Zusammenhänge zwischen der Bindungsqualität im Alter von einem Jahr und einer Psychopathologie im Alter von sechs Jahren gefunden. Neuere Forschungen in dem Bereich weisen zudem signifikante Zusammenhänge zwischen sicherer Bindung und psychischer Stabilität bzw. unsicherer Bindung und psychopathologischen Störungen (emotionale Störungen des Jugendalters, Borderline-Persönlichkeitsstörungen, Angststörungen, Impulskontrollstörungen und Abhängigkeitserkrankungen) hin.

4. Das Konzept der Feinfühligkeit

Das Konzept der Feinfühligkeit der Bindungsperson gegenüber den Signalen des Kindes wurde von Mary Ainsworth durch ihre Forschungsarbeiten entdeckt. Für die Entwicklung einer sicheren Bindung ist es wichtig, dass sich die jeweilige Bindungsperson dem Kind gegenüber feinfühlig verhält. Dies bedeutet, dass sie die kindlichen Verhaltensweisen wahrnimmt, die Signale des Kindes richtig interpretiert und angemessen und prompt, entsprechend dem Alter des Säuglings, auf die Bedürfnisse des Kindes reagiert. Das so versorgte Kind entwickelt allmählich ein Gefühl der Tüchtigkeit und Selbstbestimmung, weil seine Bindungswünsche wie seine Neugier-Impulse verstanden und akzeptiert werden.

4.1. „Fremde Situation“

Der auf Basis der Bindungstheorie entstandenen empirischen Forschung ist es gelungen, das zum Bindungsverhalten führende frühe Interaktionsverhalten mittels des „Fremde-Situations-Test“ zu operationalisieren und somit empirisch fassbar zu machen. Dabei interessieren, auf Seiten des Kindes das sich entwickelnde Bindungsverhalten, seitens der Bezugsperson besonders die Feinfühligkeit, sowie der Zusammenhang zwischen beidem.

Exploratives Verhalten: Spielen ist entspannter, wenn die Bezugsperson Sicherheit geben kann

(These von Bowlby)



Heute ist es möglich, die Bindung bis zu einem Alter von 5 Jahren durch das Testverfahren zu bestimmen. Hierbei finden die Kinder die typischen Gegebenheiten in einer annähernd natürlichen Situation vor. Nach Bowlbys Theorie aktiviert diese sowohl Bindungs- als auch exploratives Verhalten. Mittels Videokamera wird die Szene aufgezeichnet und hinsichtlich der Verhaltens- bzw. Bewältigungsstrategien des Kindes bei Trennungsstress analysiert. Die An- bzw. Abwesenheit der Mutter sowie bei deren Rückkehr sind die wesentlichen Elemente für die Analyse des Bindungsmusters.

4.2. Folgendes Schema wird beim „fremde Situationstest“ angewendet:

1. Mutter und Kind betreten das Spielzimmer.
2. Sie akklimatisieren sich und das Kind kann den ungewohnten Raum erkunden.
3. Eine fremde Person tritt ein und nimmt mit der Mutter und dem Kind Kontakt auf.
4. Die Mutter geht, und die Fremde bleibt mit dem Kind zurück.
5. Die Mutter kehrt zurück, und die Fremde geht.
6. Die Mutter verlässt wieder den Raum, aber das Kind bleibt allein zurück.
7. Die fremde Person kommt hinzu.
8. Die Mutter erscheint, und die Fremde geht.

Dabei wurde die Balance zwischen Bindungs- und Explorationsverhalten des Kleinkindes beobachtet. Die Kinder explorierten in Anwesenheit der Mutter deutlich mehr. Ainsworth faszinierte die unterschiedlichen Verhaltensweisen der Kinder unter zunehmendem Trennungsstress sowie bei der Begrüßung der rückkehrenden Mutter, wobei sie zwischen den drei Bindungsverhaltensstrategien differenzierte.

5. Bindungstypen des Kindes

Das Bindungsverhalten ist sehr vielfältig und oft individuell unterschiedlich in der Ausprägung. In der „fremde Situation“ aber auch in anderen Untersuchungen konnten bestimmte Bindungstypen gefunden werden. Heute werden meist vier Bindungsqualitäten bei Kindern genannt.

Erst 1986 fügten Main und Salomon (1990) noch eine vierte Kategorie hinzu, die als "desorganisiertes und desorientiertes Muster" bezeichnet wurde. Diese Kinder zeigen sehr auffällige, in sich widersprüchliche Verhaltensweisen, die zuvor als nicht klassifizierbar galten.

Bindungstypen	Abkürzung	Beschreibung	Verhalten in der Testsituation
<u>Sichere Bindung</u>	B-Typ	Solche Kinder können Nähe und Distanz der Bezugsperson angemessen regulieren.	Sie sind kurzfristig irritiert und weinen ggf., wenn die Bezugsperson den Raum verlässt, lassen sich jedoch von der Testerin trösten und beruhigen sich schnell wieder; sie spielen im Raum auch mit der Testerin; laufen der Bezugsperson bei deren Wiederkehr entgegen und begrüßen diese freudig.
<u>Unsicher vermeidende Bindung</u>	A-Typ	Die Kinder zeigen eine Pseudounabhängigkeit von der Bezugsperson. Sie zeigen auffälliges Kontakt-Vermeidungsverhalten und beschäftigen sich primär mit Spielzeug im Sinne einer Stress-Kompensationsstrategie.	Sie wirken bei der Trennung von der Bezugsperson unbeeindruckt; sie spielen auffallend oft für sich allein; bei der Wiederkehr der Bezugsperson bemerken sie diese kaum oder zeigen Ablehnung durch Ignorieren.
<u>Unsicher ambivalente Bindung</u>	C-Typ	Diese Kinder verhalten sich widersprüchlich-anhänglich gegenüber der Bezugsperson.	Sie wirken bei der Trennung massiv verunsichert, weinen, laufen zur Tür, schlagen gegen diese und sind durch die Testerin kaum zu beruhigen. Bei Wiederkehr der Bezugsperson zeigen sie abwechselnd anklammerndes und aggressiv-abweisendes Verhalten und sind nur schwer zu beruhigen.
<u>Desorganisierte Bindung</u>	D-Typ	Die Kinder zeigen deutlich desorientiertes, nicht auf eine Bezugsperson bezogenes Verhalten.	Hauptmerkmal solcher Kinder sind bizarre Verhaltensweisen wie Erstarren, Im-Kreis-Drehen, Schaukeln und andere stereotype Bewegungen; daneben treten (seltener) Mischformen der anderen Bindungsmuster wie beispielsweise gleichzeitiges intensives Suchen nach Nähe und deren Ablehnung auf.

6. Auswirkungen von Bindungstypen auf die weitere Entwicklung des Kindes

Kinder können zu mehreren Personen eine eigenständige Bindung aufbauen

(These von Bowlby)

Durch die Bindungstheorie konnten langfristige Effekte der frühen Bindungsperson-Kind-Beziehung nachgewiesen werden. Aus der Qualität der Bindung, die beim „Fremde-Situation“-Test bei den 12 – 18 Monate alten Kindern festgestellt wurde, lassen sich einige zutreffende Vorhersagen ableiten:



Sicher gebundene Kinder zeigen später adäquateres Sozialverhalten im Kindergarten und in der Schule, mehr Phantasie und positive Affekte beim freien Spiel, größere und längere Aufmerksamkeit, höheres Selbstwertgefühl und weniger depressive Symptome. In anderen Studien zeigten sie sich offener und aufgeschlossener für neue Sozialkontakte mit Erwachsenen und Gleichaltrigen, als vermeidende und oder ambivalent gebundene Kinder.

7. Die Entstehung der Bindungsbeziehung in Zusammenhang mit der Neurobiologie

Allan N. Schore sieht die Entstehung der Bindung vor allem als Regulationsprozess zwischen der Mutter und ihrem Kleinkind an. Er sieht die Entwicklung der rechten Hirnhälfte, die in den ersten Lebensjahren dominant ist, als wichtigen Entwicklungsbereich, der von Qualität der Regulationsprozesse von der Mutter beeinflusst wird. Beobachtbar ist vor allem die Entwicklung einer bestimmten Gehirnregion (orbitofrontale Kortex), der eine wichtige Steuerungsfunktion von Affekten und dem Verständnis von Interaktion, aber auch dem Verständnis von Emotionen, die von einem Gegenüber gezeigt werden, einnimmt. Für die Reifung des orbitofrontalen Kortex ist die frühe Interaktion mit der Bezugsperson bedeutsam.

Die Reaktionen der Mutter auf ihr Kind (Responsivität), sind entscheidend für die Entwicklung einer sicheren oder unsicheren Bindung.

8. Modifikation des Konzepts Bowlbys in der neueren Forschung.

Neuere Forschungen haben zu der Auffassung geführt, dass Kindern ein solcher Bindungsaufbau auch dann gelingt, wenn gleichzeitig Beziehungen zu mehreren Bindungspersonen bestehen.

Auch zeigte sich, dass nicht die Quantität der Beziehung zu einer oder mehreren Bezugspersonen ausschlaggebend für die Entwicklung einer bestimmten Bindung ist, sondern die Qualität. Bowlby nahm an, dass die ständige Verfügbarkeit der Bezugsperson in den ersten Lebensjahren unabdingbar ist, damit das Kind eine sichere Bindung entwickeln kann. Die Entwicklung der Bindung hängt aber nicht von der ständigen Anwesenheit der Bezugsperson ab, sondern von der entwickelten Qualität der Bindung. Diese Ergebnisse der Bindungsforschung haben auch Auswirkungen auf die aktuelle Diskussion um den Besuch einer Kinderkrippe von Kleinkindern um das erste Lebensjahr.

John Bowlby vertrat auf der Grundlage seiner empirischen Befunde strikt die These, dass für den Aufbau einer stabilen Bindung die Beziehung des Kindes zu einer zentralen Bindungsperson konstitutiv sei. Neueste Forschungen, vor allem durchgeführt von Heinz Brisch, zeigen jedoch, dass sich auch bereits der junge Säugling als so kompetent zeigt um sich mehreren Bezugspersonen hinzuwenden und eine Bindung einzugehen. Dies betrifft in erster Linie eine Aufwertung der Bedeutung des Vaters, ist aber auch in solchen Konstellationen von Bedeutung, wo im Falle berufstätiger Mütter neben die leibliche noch eine weitere z.B. Erzieherin (m/w) tritt, zu der Kinder oft intensive Beziehungen aufbauen. Hierbei wird jedoch beobachtet, dass das Kind eine deutliche Unterscheidung zwischen den verschiedenen Bindungspersonen vornimmt, indem es ihnen unterschiedliche Funktionen zuordnet, so bleibt die elterliche Bezugsperson häufig die zentrale Bindungsperson, an die das Kind sich vorrangig wendet, wenn es sich schlecht fühlt und die Möglichkeit für das Kind besteht unter ihren vorhandenen Bindungspersonen zu wählen.

Interessanterweise scheinen selbst sehr kleine Kinder in der Lage zu sein, die Bindung zu einer Tagesmutter / Erzieherin (m/w) in einer Kindertagesstätte auf einen funktionalen Aspekt zu reduzieren, sofern sie zu ihren primären Bindungspersonen eine sichere Bindung aufgebaut haben. Als Indiz für diese Annahme dient die Beobachtung, dass sicher gebundene Kinder ihr Verhalten in der Kindertagesstätte nicht oder nur geringfügig ändern, wenn sie es mit einer anderen als der gewohnten Betreuungsperson zu tun haben. Gerade bei der Eingewöhnung der Kinder in die anfangs ungewohnte Situation in einer Kindertagesstätte zeigt sich zugleich die Richtigkeit von Bowlbys Konzept einer primären Bindungsperson: Die Eingewöhnung gelingt nachweislich besser, wenn das Kind in der Anfangsphase von der Mutter oder dem Vater oder einer anderen sicheren Bezugsperson begleitet und somit schonend in die neue Situation eingeführt wird ("sanfte Ablösung").

Die Erkenntnisse aus der Bindungstheorie haben sowohl die Verhaltenstherapie als auch die psychoanalytischen Therapien beeinflusst. Auf der Grundlage der Bindungstheorie wurden aber auch eigene Therapieverfahren entwickelt, wie die Bindungstherapie nach Karl Heinz Brisch, die psychoanalytisches Denken mit der Bindungstheorie verbindet.



Bei meinem Gespräch mit dem Kinder- und Jugendpsychiater Dr. Karl-Heinz Brisch und seine darauf hin folgende Email über Bindungsmuster, das nötige Feingefühl und den Einfluss der Eltern bei der Eingewöhnung stellte er folgende Aussagen als besonders wichtig hervor:

„Kinder wollen sich binden, das ist ein Grundbedürfnis wie Hunger und Durst. Das Band wird dabei jedoch nicht durch die Verwandtschaft hergestellt, sondern durch bestimmte Verhaltensweisen. Wer die Signale eines Kindes feinfühlig wahrnimmt, sie richtig beantwortet und auf sie reagiert, wie zum Beispiel Blickkontakt mit dem Baby hat oder ihm das spiegelt, was es emotional beschäftigt, entwickelt eine gute Bindung zum Kind.“

Je feinfühlicher eine Person auf die kindlichen Bedürfnisse eingeht, desto sicherer wird die Bindung. Hauptbindungsperson kann dabei Mama, Papa oder auch die Erzieherin sein. Das Kind entwickelt eine Art Bindungspyramide: Wer am meisten Sicherheit gibt, kann am schnellsten trösten und steht an der Spitze der Pyramide. Ist diese Person nicht verfügbar, greift das Kind auf die zweit- oder drittbeste Bindungsperson zurück.

Die Hauptbindungsperson kann dabei auch wechseln und zum Beispiel erst die Mutter, später der Vater sein, wenn sich dieser intensiv und feinfühlig um das Kind kümmert. Natürlich braucht man Zeit, um gemeinsam Erfahrungen machen zu können, aber diese muss auch mit feinfühlicher Erfahrung gefüllt und qualitativ sein; man muss mit dem Kind im emotionalen Kontakt sein und entsprechend einfühlsam mit ihm umgehen.

9. Bindungsstörungen

Auf Bowlbys Bindungstheorie geht auch das heute in westlich orientierten Ländern zum Standard der Kindermedizin gehörende Rooming-in zurück – also die Möglichkeit, dass die Mutter während des Krankenhausaufenthaltes bei ihrem Kind bleibt.

Einer oder mehrere Beziehungsabbrüche können bei Kindern dazu führen, generell keine engere Beziehung mehr aufzunehmen oder ein stark ambivalentes Verhältnis zu nahen Beziehungen zu entwickeln. In einem solchen Fall fallen diese Kinder dadurch auf, dass sie kein Bindungsverhalten zeigen.

Bowlby sah in der längeren Trennung des Kindes von seinen Bezugspersonen den Ausgangspunkt für eine pathologische Entwicklung (psychische Deprivation). Gemeint sind damit Zeiten von mehreren Wochen, mindestens aber zwei Monaten. Erfolgt die Wiedervereinigung mit der Bezugsperson vor dieser Frist, verschwinden die Störungen wieder und das Kind ist in der Lage, die normale Entwicklung aufzuholen. Allerdings besteht hier die Gefahr von verborgenen Störungen, die erst im späteren Leben in Erscheinung treten, wie z.B. eine erhöhte Depressionsanfälligkeit. In Ausnahmefällen führt schon eine kürzere Trennungsphase zu bleibenden psychischen Beeinträchtigungen. Andauernde Trennung von einer Bindungsperson löst nach Bowlby einen mehrphasigen Trauerprozess aus, im Zuge dessen die Trennung mehr oder weniger gut verwunden wird. Notwendige Momente der Trauer sind die (unrealistische) Suche nach der Bezugsperson sowie Aggression und Wut, die sich auch auf die verlorene Bezugsperson richten. Ziel des Trauerprozesses ist es, die Abwesenheit der Bindungsperson zu akzeptieren.

Bindungsstörungen unterscheiden sich von den unsicheren Bindungsstilen, die als eine ungünstige Anpassung, welche im Bereich der Norm liegt, verstanden werden können. Im Fall einer Bindungsstörung zeigen sich stabile Muster, die sowohl in der Kindheit als auch im Jugendalter angewendet werden können, aber auch für den erwachsenen Menschen eine Bedeutung haben.

Neben dem völligen Fehlen von Bindungsverhalten ist das „undifferenzierte Bindungsverhalten“ auffällig. Dies wird auch als „soziale Promiskuität“ bezeichnet. Diese Kinder unterscheiden nicht zwischen den Bindungspersonen und zeigen keine Zurückhaltung gegenüber fremden Personen. Sie verhalten sich gegenüber unterschiedlichen Personen und Fremden nahezu gleich, wenn ihr Bindungssystem aktiviert wird. Zu diesen Kindern wird auch der „Unfall-Risiko-Typ“ gezählt. Diese Kinder verletzen sich oft durch ausgeprägtes Risikoverhalten selbst. Auffällig ist, dass sie sich häufig nicht durch Blicke bei ihren Bezugspersonen rückversichern, ob das Erkundungsverhalten von diesen erwünscht ist („Soziales Referenzieren“). Sie entwickeln kein Verständnis für riskante Handlungen.

„Übersteigertes Bindungsverhalten“ bezeichnet ein starkes Klammern von Kindern. Diese sind nur in der absoluten Nähe zu ihrer Bezugsperson emotional beruhigt. Es ähnelt dem unsicher-ambivalenten Bindungsstil, ist aber stark übersteigert.

Bei einem „gehemmten Bindungsverhalten“ zeigen die Kinder eine übermäßige Anpassung, welche sich zumeist bei der Abwesenheit der Bezugsperson etwas lockert. Die Kinder können nun ihre Gefühle freier und offener zum Ausdruck bringen. Durch Gewalt in der Erziehung, oder deren Androhung zeigen diese Kinder Bindungswünsche zurückhaltend gegenüber den Bezugspersonen.

Im „aggressiven Bindungsverhalten“ eröffnen Kinder ihre Bindungsbeziehungen durch körperliche oder verbale Aggression. Dies ist eine Form des Ausdrucks von „Nähewünschen“. Häufig nimmt das aggressive Verhalten nach dem Aufbau einer Bindung ab. Oftmals zeigen sich die Familienmitglieder untereinander körperlich oder verbal aggressiv.

Bei dem Bindungsverhalten mit „Rollenumkehr“ zeigt sich das Kind überfürsorglich gegenüber der Bindungsperson und übernimmt für diese Verantwortung, sobald diese dies signalisiert. Das Erkundungsverhalten wird dadurch eingeschränkt. Diese Kinder fürchten oft um den realen Verlust der Eltern, etwa durch Krankheit, Trennung, Scheidung oder gar Tod.

Bindungsstörungen, insbesondere die Desorganisiert/desorientierte Bindung scheinen einen Einfluss auf die Vulnerabilitätsschwelle zu besitzen, also die Schwelle ab der ein Mensch Belastungen nicht mehr verarbeiten kann und eine psychische Störung entwickelt. Dabei wird die Anfälligkeit für psychische Erkrankungen durch eine unsichere Bindung erhöht. Eine Zuordnung von unsicheren Bindungsstilen und einer bestimmten Psychopathologie konnte bisher nicht festgestellt werden. Sie können sich auch in Form psychosomatischer Störungen zeigen. Hierbei zeigen sich in besonders heftigen Fällen von emotionaler Verwahrlosung Wachstumsstörungen. Bekannt geworden ist der Hospitalismus. Bei Störungen in der Eltern-Säuglingsbeziehung kann es beim Kind zu Ess-, Schrei- und Schlafstörungen kommen.

Es stellt sich dabei immer mehr heraus, dass die Entwicklung von einer gesunden sicheren Bindung über die unsichere Bindung, die desorganisierte Bindung bis zur Bindungsstörung ein Kontinuum darstellt, das durch entsprechende Erfahrungen des Kindes mit seinen bedeutungsvollen Bindungspersonen beeinflusst wird. In diesem Zusammenhang wird die Verbindung zwischen desorganisierter Bindung und der Aufmerksamkeits-Hyperaktivitätsstörung besonders diskutiert, ebenso neue Möglichkeiten der Bindungsdiagnostik in verschiedenen Altersgruppen. Feinfühlig empatische Erfahrungen eines Kindes - von Schutz, Sicherheit sowie von Exploration - fördern seine sichere Bindung, wogegen sich auf dem Boden von traumatischen Erfahrungen des Kindes, wie sie durch alle Formen der Gewalt entstehen, denen das Kind hilflos ausgeliefert ist,

10. Entwicklungsrisiken und Psychopathologie

Das Entwickeln einer nicht sicheren Bindung ist an sich noch keine Psychopathologie. Auch die vorhersehbaren Folgen einer unsicheren Bindung, wie weniger Phantasie im Spiel oder eine kürzere Aufmerksamkeitsspanne, gelten natürlich nicht als Psychopathologie. Allerdings gilt die unsichere Bindung als disponierender Faktor.

Stammen unsicher gebundene Kinder aus Hoch-Risiko-Gruppen, zeigen sie sehr häufig große Schwierigkeiten in Sozialverhalten und Impulskontrolle. Nachdem Bowlby und Ainsworth zunächst nur das Bindungsverhalten von „normalen“ Kindern untersuchten, konzentrierte sich die Forschung seit Mitte der 1980er Jahre auch auf die Untersuchung von Risikogruppen.

„Sämtliche Arbeiten stimmen dahingehend überein, dass misshandelte Kinder wesentlich häufiger unsicher gebunden sind als Kinder einer vergleichbaren Kontrollgruppe.“ (These von Brisch)

Ebenfalls gehörten z.B. die Kinder von schizophrenen oder depressiven Müttern zu der Risikogruppe. Außerdem wurden Eltern-Kind-Paare untersucht, in denen es nachweislich zu Misshandlungen oder Vernachlässigungen gekommen war. Eine weitere Risikogruppe scheinen sehr kleine Frühgeborene zu sein. Darüber hinaus gibt es Zusammenhänge zwischen psychopathologischen Störungen im Erwachsenenalter und Bindungsstörungen.

Die Bindungsforschung hat sich ebenfalls mit der Gruppe misshandelter und vernachlässigter Kinder genau auseinandergesetzt. Hieraus resultierte, dass „es mittlerweile als einer der empirisch am besten gesicherten Befunde der Entwicklungspsychologie gelten kann, dass misshandelte Kinder ein gestörteres, insbesondere aggressiveres Verhalten im Umgang mit Gleichaltrigen zeigen als nicht misshandelte“. Diese Befunde sind für die gesamte Kindheit gesichert. Auch resultierte aus der Forschung, dass die Folgen grundlegender sind, je früher die Misshandlung beginnt und je länger sie dauert.

Nachdem die desorganisierte „D“- (nach Main) oder ambivalent-vermeidende „A/C“- Bindung (nach Ainsworth) als Klassifizierung eingeführt wurde, konnten noch deutlichere und genauere Vorhersagen über das Bindungsverhalten gemacht werden. Vor der Einführung der neuen Bindungsklassifizierung waren viel mehr Kinder, die merkwürdige Bindungsreaktionen zeigten als sicher gebunden klassifiziert worden.

Die nachträglich geschaffene, besondere Klassifizierung der desorganisierten Bindung („D“- bzw. „A/C“-Bindung) bildet also häufig traumatisierende und/oder hochgradig inkonsistente Beziehungserfahrungen ab. In Normalpopulationen sind etwa 15 Prozent desorganisiert gebunden, in misshandelten etwa 82 Prozent oder mehr. Daraufhin konnte beispielsweise festgestellt werden, dass Jungen bei gleich schwerer Misshandlung häufiger in die stärker gestörte ambivalent-vermeidende (A/C)-Gruppe klassifiziert werden mussten als Mädchen. Aber auch Kinder aus Multi-Problem-Familien oder von depressiven Müttern können diesen Bindungstyp entwickeln. Deshalb kann nicht regelhaft von einer desorganisierten „D“-Bindung auf das Vorkommen von Misshandlungen geschlossen werden.

Eine Forschungsgruppe fand heraus, dass als vernachlässigend eingeschätzte Mütter weniger variabel und weniger „echt“ interagierten als normale. Auch sprachen sie weniger in der Babysprache. Mütter, die als ablehnend eingeschätzt wurden, interagierten restriktiver und weniger zärtlich.

Dass diese Säuglinge in den ersten drei Monaten noch als normal in ihrer Interaktion eingeschätzt wurden, widerspricht der Ansicht, dass insbesondere schwierige Säuglinge Opfer von Misshandlungen würden. Spätere Verhaltensauffälligkeiten müssten so als Folge und nicht als Ursache der Misshandlung betrachtet werden. Misshandelte Kinder werden so überwiegend zu schwierigen, vernachlässigte Kinder werden überwiegend zu schwierigen oder passiven Interaktionspartnern.

Aus den Ergebnissen der Bindungsforschung kann also gesagt werden, dass bestimmte Formen der Interaktion einen positiven wie negativen Einfluss auf die spätere Entwicklung haben können. So haben Missbrauch oder Vernachlässigung einen besonders negativen Einfluss, der häufig eine psychische Störung auslösen oder begünstigen kann.

Hingegen gelten aus Sicht der vorhandenen Forschungsergebnisse der Bindungstheorie stabile längere Bindungen als wichtiger Schutzfaktor vor psychischen Störungen. Eine solche Bindungsbeziehung kann offenbar auch die Folgen von traumatischen Erfahrungen, wie sexuellen Missbrauch oder Misshandlung mildern. In therapeutischen Beziehungen können durch nachholende Bindungserfahrungen individuelle Ressourcen genutzt werden.

11. Kritische Äußerungen

Die Kritik an der Bindungstheorie betrifft im Wesentlichen die unklare Rolle der Temperamentsfaktoren, die im Gegensatz zu dem Merkmal der mütterlichen „Feinfühligkeit“ als Grundlage für die Entwicklung des Bindungsstils wenig beachtet wird. Martin Dornes sieht die unterschiedlichen Ergebnisse der Forschung, ob „Feinfühligkeit“ oder Temperament die Ursachen des Bindungsstils darstellen, abhängig von der Qualität der Studien. Je genauer im Rahmen der Bindungsforschung die „Feinfühligkeit“ der Bezugsperson untersucht wird, umso eher stellt sich heraus, dass sie ein Übergewicht im Vergleich zum Temperament genetisch bestimmt zu sein, die Bindung hingegen nicht.

Auch in der „Fremde Situation“, eine der wichtigsten Untersuchungsmethoden, wird nicht das Temperament von dem Kind und der Bindungsperson hinterfragt. Die Annahme der Kontinuität des Bindungsstils sei ebenfalls nicht gerechtfertigt. Hier wird von Seiten der Bindungstheorie zu wenig auf die aktuellen, interaktionellen Einflüsse geachtet.

12. Ansätze zur Anwendung der Bindungstheorie in der Praxis

Die Bindungstheorie gewinnt angesichts der wachsenden Zahl von Säuglingen und Kleinstkindern, die in außerfamiliären Einrichtungen mit Konzepten der Tagesbetreuung in Gruppen versorgt werden, eine ganz neue gesellschaftliche Bedeutung. Hier kann die Bindungstheorie zur Frage der absolut notwendigen Qualität von Krippen und Kindergärten, speziell im Hinblick auf sekundäre Betreuungspersonen - nämlich Krippen- und Kindergartenerzieherinnen / Erzieher- und die Voraussetzungen, die diese mitbringen sollten, einen wesentlichen Beitrag leisten.

Die Entwicklung der Bindung zwischen Eltern und Kind beginnt bereits in der vorgeburtlichen Zeit und wird entscheidend durch Erfahrungen während der Schwangerschaft und der Geburt sowie während der ersten Lebensmonate beeinflusst. So können etwa der Verdacht auf eine Fehlbildung des Fetus, vorzeitige Wehentätigkeit, eine postnatale Depression, Drogenabhängigkeit der Mutter oder traumatische Erfahrungen der Eltern diese frühe sensible Entwicklungszeit erheblich belasten, wenn die Eltern keine ausreichende Hilfestellung erhalten.

Ist das Individuum mit seinem Anpassungsversuch überfordert, können Krankheitssymptome entstehen. Die unterschiedliche Fähigkeit zur Anpassung an spätere reale äußere Belastungen hängt davon ab, welche frühkindlichen realen Erfahrungen während der ersten Jahre in der Primärfamilie und in anderen wichtigen Beziehungen gemacht wurden.

Die neuesten Erkenntnisse aus der Bindungsforschung und der Neurobiologie in Bezug auf die emotionale, psychische, kognitive, soziale und neurobiologische Entwicklung des Fetus und Säuglings haben unser Bild vom Säugling grundlegend verändert.

Es zeichnet sich immer mehr ab, dass bereits der Fötus - aber noch mehr der Säugling - über extrem ausgeprägte Kompetenzen verfügt, die ihn als ein menschliches Wesen kennzeichnen, das auf allen Wahrnehmungskanälen auf Erfahrungssuche und auf Interaktion und Beziehung mit seinen Mitmenschen ausgerichtet ist. Diese Erkenntnisse haben eine große Bedeutung für Prävention und frühe Diagnostik sowie die Arbeit mit Eltern.

Familie und Gesellschaft beeinflussen lebenslang die Bindungsentwicklung.
(These von Brisch)

13. Bindung oder Beziehung? Das ist hier die Frage

Das Wort Bindung wird in der gegenwärtigen pädagogischen Diskussion um die außerfamiliäre Betreuung von Kleinkindern sehr häufig verwendet. Es ist zum einen zu einer Art Modebegriff geworden, ähnlich wie die Begriffe Wissen oder Literacy. Damit Bindung eben auch die besondere Beziehung zwischen Mutter/Vater und Kind beschrieben wird, kann man im Gespräch mit Eltern schnell einen neuralgischen Punkt treffen, der zu Missverständnissen führt. Um einen gelingenden Übergang nicht zu gefährden, sollten Erzieherinnen und Erzieher ihre Äußerungen in diesem Zusammenhang sehr sorgfältig abwägen und keine pädagogischen Schlagworte benutzen. Die eigene professionelle Kompetenz wird deutlicher, wenn die Zusammenhänge so erklärt werden, dass sie auch für pädagogische Laien leicht verstehbar sind.

14. Vermittlung sicherer Bindung in Krippen

Die Entwicklung von sicheren Bindungen ist ein wichtiges Fundament für die körperliche, psychische und soziale Entwicklung eines Kindes. Sie kann durch vielfältige Weise innerhalb der Familie aber auch innerhalb der Gesellschaft gefördert, aber auch verzögert oder verhindert werden.

Gegenwärtig werden viele neue Einrichtungen für Kinder im Alter von null bis drei Jahren eröffnet. Zunehmend werden altersgemischte Gruppen gebildet und Zweijährige in Kindergärten aufgenommen. Bis 2014 sollen für rund 35 Prozent der Kinder, die jünger als drei Jahre sind, in Deutschland Betreuungsplätze geschaffen werden. Das wäre mehr als eine Verdreifachung des bisherigen Angebots. Im Durchschnitt, der letzten drei Jahre, wurden in Fürth 1036 Kinder geboren und die derzeitige Betreuungsquote liegt bei 32%, dies soll in den nächsten Jahren auf 38% ausgebaut werden.

Damit dieser Ausbau auch wirklich den Kindern und ihren Familien zugutekommt, braucht es Qualität. Die Qualitätsdiskussion muss hier nicht bei null anfangen. In der politischen Auseinandersetzung um dieses Ziel wird deutlich, dass ein quantitativer Ausbau allein nicht ausreicht.

Ein wesentlicher Fokus ist die Entwicklung, Begleitung und Evaluation eines ökopsychologisch fundierten Eingewöhnungskonzeptes. Die Förderung von Kleinstkindern braucht die Kooperation von Eltern und Kinderkrippe. Nicht in Konkurrenz und nicht in Abgrenzung, sondern nur gemeinsam kann diese Aufgabe gelingen. Alle Personen, die an der Übergangssituation beteiligt sind, sollen diese Entwicklungsphase auch aktiv mitgestalten. Eingewöhnung ist kein passiver Anpassungsprozess, in dem das neue Eingewöhnungskind von kompetenten Erwachsenen in eine gegebene Situation eingewöhnt wird. Jedes neue Kind, jede neue Familie bringt eigene Bedürfnisse und Ressourcen mit ein.

Die „kompetenten Säuglinge“ beteiligen sich aktiv an der Gestaltung des Übergangs von der Familie in die Kinderkrippe. So liegt der Schwerpunkt unseres Eingewöhnungsmodells auch nicht nur auf der Erzieherin-Kind-Beziehung auch die Kindergruppe, die Kinder, die die Einrichtung bereits besuchen, wirken aktiv mit. Die Eltern werden an Entscheidungen beteiligt und in ihrer Erziehungsverantwortung gestärkt.

Die neuen Kinder, Mütter und Väter werden in den pädagogischen Alltag eingeladen. Sie sollen sich selbst ein realistisches Bild von der Kinderkrippe machen können, denn die Arbeit in unserer Einrichtung muss sich nicht verstecken. Erst wenn die Kinderkrippe mit ihren Personen, dem Tagesablauf und den Räumen keine „fremde Situation“ mehr darstellt, kann ein Kind dort ohne seine Eltern bleiben und sich selbst bilden. Dieses Konzept hat sich seither in der Praxis vielfach bewährt und einen Beitrag dafür geleistet, dass zunehmend auch Väter ihre Kinder in der Übergangsphase begleiten.

15. Eingewöhnung - ein unverzichtbares Qualitätsmerkmal

Die Gestaltung einer behutsamen Übergangszeit von der Familie in die Kindertagesstätte gemeinsam mit Eltern und Kinde gehört zu den unverzichtbaren Qualitätskriterien. Sie ist das A und O für eine qualitätsvolle Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern. Erst wenn das Kind Vertrauen in die Kinderkrippe gefasst hat, wenn es die Einrichtung, den Tagesablauf, die Bezugserzieherinnen und Bezugserzieher und die Kindergruppe kennengelernt hat, kann es in der Einrichtung lernen. Darin unterscheiden sich Kleinkinder in nichts von Kindergarten- und Schulkindern. Der einzige Unterschied liegt nur in der Art und Weise, wie Kleinkinder Neues kennenlernen und Sicherheit gewinnen.

Unter einer gestalteten Eingewöhnungsphase werden die ersten Wochen verstanden, die ein Kind in Begleitung seiner Mutter oder seines Vaters in einer außerfamiliären Kindertagesstätte verbringt. In dieser Zeit spürt das Kind viele Veränderungen in seinem Leben; es sammelt zahlreiche neue Eindrücke und wird am Ende dieser Zeit vielleicht zum ersten Mal mit Erlebnissen von Trennung und Abschied konfrontiert. Abrupte und plötzliche Veränderungen im Leben, auf die wir keinen Einfluss nehmen können, versetzen auch Erwachsene in eine passive und hilflose Position, auf die sie häufig mit Wut oder vielleicht auch Verdrängung reagieren.

Bei Erwachsenen wie bei Kindern kann dies zu traumatischen Erlebnissen führen. Allmähliche Veränderungen erlauben es dagegen, dass sich die Beteiligten aktiv mit der neuen Situation auseinandersetzen können und lernen, Probleme durch bewusste Handlungen zu überwinden.

Auch Säuglinge und Kleinkinder sind keineswegs nur passive Wesen, die ihrer Umwelt ausgeliefert sind. Sie verfügen über vielfältige Möglichkeiten ihre Umwelt wahrzunehmen, ihre Bedürfnisse auszudrücken und aktiv auf ihre Entwicklung Einfluss zu nehmen, wenn sie dafür verständnisvolle Erwachsene finden.

Die gestaltete Eingewöhnungszeit soll dem Kind die Möglichkeit geben, behutsam und allmählich in die neue Situation hineinzuwachsen, sich mit den vielfältigen neuen Eindrücken aktiv auseinanderzusetzen und Gefühle von Schmerz und Trauer bei der Trennung zu bewältigen.

16. Warum ist eine Eingewöhnung so wichtig?

Eine gestaltete Eingewöhnung erfordert von allen Beteiligten großes Engagement. Sie verlangt von den Trägern die Bereitschaft, eine zeitliche Staffelung der Aufnahme zuzulassen und somit auf Gebühren zu verzichten. Sie setzt die Bereitschaft der jeweiligen Teams voraus, Eltern in ihre Einrichtung einzuladen und sich über mehrere Tage oder Wochen im Alltag beobachten zu lassen, und erfordert von den Eltern die Bereitschaft, mit ihren Kindern über einen Zeitraum von zwei bis drei Wochen täglich mehrere Stunden in den Einrichtungen zu verbringen. Die Gestaltung der Eingewöhnung stellt eine erhebliche „Investition“ dar, die gut begründet werden muss - vor allem, weil die positiven Effekte nicht immer sofort zu erkennen sind. Eine gute Eingewöhnung zahlt sich aber auf jeden Fall langfristig aus.

Folgende Fragen müssen wir uns immer wieder stellen und sich deren Antworten bewusst werden: „Wie werden die anderen Kinder reagieren, wenn plötzlich Eltern im Gruppenalltag anwesend sind? Wie werden sich die Eltern verhalten? Kann ich überhaupt noch ‘normal’ arbeiten, wenn ich mich dauernd beobachtet fühle?“ Es erfordert Mut, die Eltern in den Alltag einzuladen.

Als oberstes Leitziel kann ich dieses festmachen: Einer bewussten Gestaltung der Eingewöhnung für das neue Krippenkind liegt demnach nicht darin, Stresssituationen zu vermeiden und unangenehme Gefühle wie Trauer, Wut oder Sehnsucht zu verdrängen, sondern dem Kind die Möglichkeit zu geben, sich aktiv mit diesen Gefühlen auseinanderzusetzen und zu erleben, dass man auch negative Gefühle äußern darf und damit nicht auf Ablehnung stößt.

17. Die Eingewöhnung stärkt die Erziehungsverantwortung der Eltern

Eines unserer wichtigsten Aufnahmekriterien ist der „Schnuppertag“ und die Eingewöhnungszeit mit den Eltern, denn damit zeigen wir, wie wichtig es uns ist, dass die Eltern feinfühlig auf das Bedürfnis ihres Kindes nach einem behutsamen Übergang eingehen. Als Erklärungsbeispiel für die Eltern dient mir oft diese Geschichte:

„Wenn das Kind nur schnell angezogen werden soll, damit es möglichst rasch in den Garten kommt, dann reicht es aus, wenn eine Erwachsene es schnell anzieht. Soll es aber lernen, sich selbst anzuziehen, dann braucht es bei den Erwachsenen sehr viel Geduld.“

Erwachsene haben häufig eine völlig andere Vorstellung von Effizienz als Kinder. Während der Eingewöhnung geht es nicht nur darum, dass das Kind möglichst schnell ohne großen Kummer in der Einrichtung bleibt, sondern dass es lernt, wie man einen Übergang bewältigt. Diese Lernchance sollten Eltern ihren Kindern nicht verbauen“. Die Eltern können ihre Verantwortung so wirklich leben und werden nicht durch ökonomische Zwänge gedrängt, die Gefühle und Bedürfnisse ihrer Kinder zu missachten. Während der Eingewöhnung erleben Eltern den Alltag einer Kindertageseinrichtung. Sie müssen also nicht blind vertrauen und können mit eigenen Augen sehen, was ihr Kind hier erfahren und erleben wird. Weil sie nicht nur auf Vermutungen oder Berichte von anderen angewiesen sind, können die Eltern begründete Entscheidungen treffen und werden nicht aus der Verantwortung für ihre Kinder gedrängt - mit dem Hinweis, sie sollten doch Vertrauen in die Einrichtung haben. Ebenso muss uns bewusst sein, dass es immer noch – gerade in den alten Bundesländern – noch genügend Vorurteile gegen Eltern gibt:

- Vorurteil 1: Kleinkinder können mit anderen Kindern noch nichts anfangen
- Vorurteil 2: In den ersten zwei Lebensjahren sollten die Kinder vor allem Kontakt zu ihren Eltern haben
- Vorurteil 3: In der Kinderkrippe können die Bedürfnisse der einzelnen Kinder nicht befriedigt werden

Diese Vorurteile gilt es entgegenzuwirken indem wir sie offen mit den Eltern besprechen und gemeinsame Gegenargumente erarbeitet. Wir als Team und Träger einer Kinderkrippe müssen uns dieser Verantwortung bewusst sein.

18. Die Kinder werden durch eine Eingewöhnung zu Übergangsgewinnern

Erleben Kinder immer wieder, dass sie mit ihrem Verhalten etwas bewirken können, Probleme aktiv angehen und in Kooperation mit anderen auch lösen können, werden sie auch in Zukunft damit aktiver umgehen. Wenn Kinder erfahren, dass ihre Bedürfnisse wahrgenommen werden, dass sie auch negative Gefühle ungestraft äußern dürfen und Widersprüche, Konflikte, Misserfolge zum alltäglichen Leben dazu gehören und nicht um jeden Preis vermieden werden müssen, werden sie kein übergroßes Harmoniebedürfnis, sondern eine gesunde Frustrationstoleranz entwickeln

19. Die Rollen der Bezugserzieherin

Eingewöhnungszeiten sind Phasen großer Aufregung, großer Unsicherheiten bei Kindern und Eltern und für die pädagogischen Fachkräfte Phasen hoher Anstrengungen, hoher professioneller Anforderungen.

Immer wieder neu muss sich eine Erzieherin auf individuelle Eltern und Kinder mit all ihren Wünschen, Bedürfnissen und gemischten Gefühlen einlassen. Auch wenn Eltern und Kinder mitwirken, ist es doch die Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte den Transitionsprozess zu planen, zu leiten, zu moderieren. Es ist für die eigene Berufsgesundheit unerlässlich, dass sich Erzieherinnen und Erzieher ihrer Rolle und ihrer Aufgaben klar bewusst sind. Je jünger die Kinder sind, mit denen sie arbeiten, umso genauer müssen die Fachkräfte ihre Gefühle kennen und reflektieren.

Nachdem wir nur eine eingruppige Kinderkrippe sind und viele Mitarbeiter Teilzeit arbeiten, gibt es bei uns keine direkte Bezugserzieherin (m/w) – was bei größeren Einrichtung durchaus als sinnvoll zu erachten ist – sondern das Bezugsteam und wir achten sehr genau auf die Signale des Kindes (Feinfühligkeit) das sich in der Regel ihre Bezugsperson im Team alleine sucht. Im weiteren Verlauf verändert sich dann die Rolle der Bezugserzieherinnen. Sie werden zu Partnerinnen für die Eltern und zu vertrauten Bezugspersonen für die Kinder. Zwischen den Kindern und der eingewöhnenden Erzieherin entsteht eine vertrauensvolle Beziehung. Das Kind erfährt, dass es sich auf diese Person verlassen kann, dass sie sich verbindlich an die Abmachungen hält und ihm Sicherheit gibt.

Wir wissen, wie bereichernd diese Arbeit ist. Die Arbeit mit Kleinkindern stellt eine professionelle Herausforderung dar und erfordert viel Fachkompetenz. Allein „die Liebe zum Kind“ reicht dafür nicht aus.

20. Eingewöhnung nach dem "Berliner Modell"

Das Berliner Modell wurde vom Institut für angewandte Sozialforschung (INFAS) entwickelt und findet seit den 1980er Jahren praktische Anwendung.

Es ist kein starres Programm, sondern dient als Orientierungsrahmen für die Übergangszeit vom Elternhaus in die Krippe.

Wir gestalten unsere Eingewöhnung nach dem „Berliner Modell“ dazu möchte ich folgende Punkte hervorheben, die mir als am wichtigsten erscheinen:

- 🚦 Der sanfte Übergang Ihres Kindes aus dem familiären Umfeld in die Krippe ist von großer Bedeutung.
- 🚦 Eine stabile Beziehung zu einer fremden Person kann nur allmählich aufgebaut werden.
- 🚦 Dies ist am ehesten gewährleistet, wenn die Gewöhnung an die neue Umgebung, die anderen Kinder und die noch nicht vertrauten Erwachsenen langsam und unter Begleitung der Eltern vonstattengeht.
- 🚦 In den meisten Fällen dauert der Beziehungsaufbau etwa 14 Tage, im Einzelfall auch mal drei Wochen, bei manchen Kindern sind sechs Tage ausreichend.
- 🚦 Länger dauert die Gewöhnung an die Krippe (Kinder, Abläufe, Geräusche, Räume, Essen, usw.).

- ✚ Man kann und soll sich bei der Entscheidung darüber, wie lange ein Kind begleitet werden muss, oder noch nicht so lange in der Krippe (mit seinem gewöhnungsbedürftigen Umfeld) bleibt, am Verhalten des Kindes orientieren.

Darüber hinaus bespreche ich mit den Eltern bzw. Personensorgeberechtigten meinen Leitfaden in einem ausführlichen Gespräch und gebe diesen auch schriftlich mit nach Hause:

- ❖ Es genügt, wenn Sie mit Ihrem Kind in den ersten Tagen für eine Stunde in der Krippe sind. Wir werden Sie bitten zu bestimmten Zeiten zu kommen, da es für Ihr Kind leichter ist, wenn es zunächst immer auf die gleiche Situation trifft
- ❖ Wenn Sie sich mit Ihrem Kind zusammen im Gruppenraum aufhalten, setzen Sie sich am besten in eine ruhige Ecke und seien Sie einfach da. Wenn Ihr Kind schon krabbeln oder laufen kann, erlauben Sie ihm, zu gehen und zu kommen, wie es will. Drängen Sie es zu keinem bestimmten Verhalten und behalten Sie es im Auge. Wenn Sie es aushalten, lesen oder stricken Sie nicht, überlassen Sie die Sorge um die anderen Kinder getrost den Erziehern. Genießen Sie es einfach Ihr Kind in seiner neuen Umgebung zu beobachten!
- ❖ In den ersten drei Tagen sollten Sie auf keinen Fall Trennungsversuche machen. Auch wenn Sie den Raum nur kurz verlassen wollen, nehmen Sie ihr Kind mit. Die ersten drei Tage scheinen für die Eingewöhnung des Kindes eine besonders wichtige Rolle zu spielen und sollten nicht durch eine Trennung von Ihnen belastet werden. Die Erzieherin wird sich in den ersten Tagen zunächst eher abwartend verhalten und vielleicht erst nach einiger Zeit versuchen zu Ihrem Kind Kontakt aufzunehmen. Seien sie geduldig, sie weiß was sie tut und wird mit ihnen darüber sprechen.
- ❖ Jedes Kind ist anders. Wir lernen ihr Kind langsam kennen und stimmen unser Verhalten und Handeln auf ihr Kind ab um eine gute Beziehung aufbauen zu können.
- ❖ Am vierten Tag kann der erste kurze Trennungsversuch stattfinden. Sie sollten den Gruppenraum verlassen, wenn das Kind zufrieden spielt und keinen Trost und Sicherheit bei Ihnen sucht. Es ist sehr wichtig, dass Sie sich, wenn sie den Raum verlassen, vom Kind kurz verabschieden.
- ❖ Die Reaktion Ihres Kindes auf diesen ersten Trennungsversuch in der neuen Umgebung enthält wichtige Anhaltspunkte über die Dauer der Eingewöhnungszeit. Die Erzieherin wird Sie über das weitere Vorgehen beraten.
- ❖ Die Eingewöhnungszeit ist abgeschlossen, wenn die Erzieherin Ihr Kind im Ernstfall trösten kann. Das muss nicht heißen, dass Ihr Kind nicht mehr weint, wenn Sie sich nach dem Bringen vom ihm verabschieden.

- ❖ Wenn Ihr Kind weint, wenn Sie gehen wollen, so drückt es damit aus, dass es Sie lieber in der Krippe dabei hätte, und das ist sein gutes Recht. Es wird sich jedoch nach Abschluss der Eingewöhnungszeit von der Erzieherin beruhigen lassen, wenn Sie gegangen sind.
- ❖ Wenn irgend möglich, sollten Sie Ihr Kind zumindest in den ersten sechs bis acht Wochen nur halbtags in der Krippe betreuen lassen. Bedenken Sie, dass auch bei einer gut verlaufenden Eingewöhnungszeit Ihr Kind all seine Kraft und sein Können braucht, um sich mit den neuen Verhältnissen vertraut zu machen. Eine Ganztagsbetreuung von Anfang an erschwert Ihrem Kind diese Aufgabe

21. Langsame Eingewöhnung - positive Wirkung wissenschaftlich belegt.

Kuno Beller, Professor für Kleinkindpädagogik im Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie an der Freien Universität Berlin, untersuchte die Auswirkungen einer abrupten im Vergleich zu denen einer langsamen und behutsamen Eingewöhnung. Erstaunlicherweise zeigten die Kinder, die nach dieser neuen Methode eingewöhnt wurden, in den ersten 18 Tagen in der Einrichtung mehr Zeichen von Stress und weniger positive Gefühle als die Kinder, deren Elternteil die meiste Zeit davon abwesend war, weil der Übergang in die Einrichtung relativ kurz und abrupt gestaltet worden war. 15 Monate später hatte sich das Bild geändert. „Die Kinder in der allmählichen Eingewöhnungsgruppe drückten weniger Stress und mehr positive Anpassung in der Krippensituation aus, indem sie weniger weinten, weniger Unbehagen ausdrückten und sich leichter trösten ließen als die Kinder in der abrupten Eingewöhnungsbedingung“, schreibt Kuno Beller in einem Beitrag für die Zeitschrift „frühe Kindheit“ (Ausgabe 02/2002), der auch im Internet vorliegt. Er interpretiert die Ergebnisse so: Für die Kinder beider Gruppen sei die Eingewöhnung in der Krippe mit Stress verbunden. Im Beisein von Vater oder Mutter drücken die Kinder ihre negativen Gefühle aus und verarbeiten sie damit besser. Die Kinder aus der Vergleichsgruppe fühlen sich dagegen im Ausdruck ihrer Gefühle gehemmt, da sie keine ausreichend vertraute Ansprechperson dafür finden. Langfristig wirkt sich das eher negativ auf ihr Befinden in der Krippe aus.

Kuno Beller kritisiert daher die Verkürzung der Eingewöhnungszeit bei Kindern, denen eine Trennung von ihrer Bindungsperson scheinbar wenig auszumachen scheint. Kinder mit Bindungspersonen, die schwer einschätzbare Verhalten zeigen, das zwischen Feinfühligkeit und Ablehnung schwankt, entwickeln nach der Bindungstheorie eine unsicher-ambivalente Bindung. Diese Kinder zeigen in der Eingewöhnungssituation Stress, bereits bevor die Bindungsperson den Raum verlässt. Sie sind quasi ständig bemüht, das Verhalten ihrer Bindungsperson zu deuten und ihre eigenes entsprechend anzupassen. Ihr Drang, die Umgebung zu erkunden, tritt dadurch zurück.

22. Umsetzung: Angebote zur Eingewöhnung

Wie bereits erwähnt ist ein wichtiger Teil in unserer Konzeption die Eingewöhnung. Sie soll den Kindern einen sanften Einstieg in die Kinderkrippe ermöglichen und damit den Trennungsschmerz der Kinder auffangen. Die Kinder werden durch eine sanfte Eingewöhnung psychisch stabilisiert und können die tägliche Trennung von der Mutter akzeptieren und so den Tag in der Kinderkrippe positiv erleben.

Für die Eingewöhnung von Kindern in unserer Kinderkrippe nehmen wir uns bewusst viel Zeit. Die Kinder kommen im Alter zwischen acht Wochen und eineinhalb Jahren zu uns.

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die Eingewöhnung bei uns in drei Phasen verläuft. Je nach Bindungsverhalten und Entwicklungsstand der Kinder können diese Phasen bei jedem Kind unterschiedlich lang sein. Die gesamte Eingewöhnung kann daher den Zeitraum von zwei bis zu sechs Wochen in Anspruch nehmen.

Unabhängig von unserem Einfluss auf das Kind, ist eine positive Lebenseinstellung und Haltung der jeweiligen Mutter ebenfalls als ein relevantes Kriterium für eine gelungene Eingewöhnung anzusehen.

Damit dies gelingt ist ein strukturierter, immer gleich ablaufender Tagesablauf von großer Bedeutung. Durch die Strukturierung des Tages, das ständige Wiederholen von Ritualen und das Erleben vom Bekannten gibt dem Kind, gerade in der sensiblen Phase der Eingewöhnung, die Sicherheit, die es benötigt um sich von der vertrauten Bindungsperson zu lösen und Kontakt zur Erzieherin / Erzieher aufzubauen und das Explorationsverhalten sowie den Umgebungsradius zu erweitern.

22.1. Dazu dient unser Morgenspruch, der immer den Anfang unseres Morgenkreises bildet.

Wir treffen uns jeden Tag, immer zur gleichen Uhrzeit, an unserem runden Teppich im Gruppenraum, setzen uns und sprechen:

*„Ach, wie bin ich müde,
ach, ich schlaf gleich ein*

(wir gähnen, legen die Hand an die Wange und neigen den Kopf, als Geste für das Müde sein)

*draußen ist schon heller Tag
wie kann ich müde sein? (alle stehen auf)
Ich schüttele meine Hände,
und wackle mit dem Bauch.
Ich strecke meine Arme,
die Beine machen´s nach.
Und schon bin ich wach!*

22.2. Ein weiteres Angebot, dass ich immer in der Zeit der Eingewöhnung durchführe, lautet: Mit der Digitalkamera die Umgebung erkunden.

In immer größeren Kreisen wird die unmittelbare Umgebung, insbesondere die markanten Stellen, der Kinderkrippe fotografiert und in einem selbst gestalteten Buch festgehalten, so dass sich die Kinder und Eltern diese jederzeit ins Gedächtnis rufen können.

Weitere Lernziele sind:

- Die Kinder sollen gemeinsam die nähere Umgebung kennen lernen. Für sie wichtige Anlaufstellen erkunden, z.B. Spielplatz, Turnhalle. Eine bessere Orientierung in der näheren Umgebung zu erhalten.

Planungen und Vorbereitungen

Die nähere Umgebung mit den Augen der Kinder zu sehen und das Gesehene in einen Buch darzustellen, bedarf zunächst einmal guter Vorbereitung und Organisation.

Planung

Am Anfang steht ein Brainstorming mit den Kolleginnen und Kollegen. Welche für Kinder relevanten Institutionen und Anlaufstellen gibt es im Stadtteil Stadeln? Von der Bücherei über die Turnhalle in der KiTa und den Weg dorthin, den Supermarkt, Spielplätze, Schwimmbad bis hin zu Feuerwehr, Kirchen, weiterer Einkaufsmöglichkeiten wie Metzger, Obst- und Gemüseladen, Bäckerei und Bauernhöfe, eben an alles was Kinder interessieren könnte.

Die Kinder sind an der Reihe

Gemeinsam mit den älteren Kindern überlege ich mit, welche Orte sie kennen, welche Plätze für die Mädchen und Jungen von Bedeutung sind. Woran orientieren sie sich? Was oder wen wollten die Kinder schon immer mal besuchen und näher kennen lernen?

Nachdem alle Ideen gesammelt sind, stelle ich eine Liste mit einer Auswahl an Objekten zusammen.

Gleichfalls werden die Eltern über unser Vorhaben informiert

Ich erstelle einen Zeitplan und spreche diesen mit dem Team ab.

Ziel ist es, einen Wegweiser zusammen zu stellen, der sowohl öffentliche Einrichtungen und Institutionen einbezieht, wie auch "kleine" Orientierungspunkte aus dem Blick und dem Leben der Kinder berücksichtigt. Das kann beispielsweise ein Kirchturm oder eine Grünfläche mit einem Brunnen sein. Im Ergebnis sollte der Ordner so gestaltet sein, dass Kinder wie Eltern gerne in ihm blättern und darin ihnen bekannte Begebenheiten aus ihrem Alltag wieder erkennen

Der Ausflug

Die Umgebung mit der Kamera entdecken

Dann ziehen die Kinder mit ihren Betreuenden los. Getreu dem Motto "Der Weg ist das Ziel" wird unterwegs geschaut, welche Orientierungspunkte und interessanten Örtlichkeiten die Kinder entdecken. Die Motive werden fotografisch festgehalten.

Entdeckungen am Wegesrand

Unterwegs entdecken die Kinder natürlich viel Neues. Auch vermeintliche Kleinigkeiten hinterlassen einen bleibenden Eindruck. Bei einem Regenwetterausflug erkannten die Mädchen und Jungen zum ersten Mal ihr Spiegelbild in einer Pfütze. Allein für diese Entdeckung hatte sich der Ausflug schon gelohnt!

Medienarbeit mit viel Reden und Basteln

Als nächstes werden die Bilder von der Kamera auf den PC übertragen und die Bilder werden ausgedruckt.

Ich lege die Fotos auf unseren runden Teppich und wir bilden einen Sitzkreis um die Bilder.

Zusammen reden wir über die Fotos. Ich frage die größeren Kinder, was ihnen besonders gut gefallen hat? Gibt es etwas besonders an dem einen oder anderen Motiv? Kennt jemand den Weg noch in der richtigen Reihenfolge?

Ich notiere mir die Aussagen der Kinder.

Nun klebe ich die Fotos auf einen Tonkarton DIN A 5 und versehe sie mit den Stichworten und Zitaten der Kinder.

Unser Buch entsteht

Nun hefte ich die entstandenen Bilder in den Ordner. Um die Haltbarkeit zu erhöhen, bietet es sich an, das Bildmaterial vorher zu laminieren. Ich bringen die Bilder in eine Reihenfolge, die eine Orientierung erleichtert.

Feedback zum Projekt

Unser Projekt ist bei Eltern und Kindern gut angekommen. Ein sichtbares Ergebnis ist beispielsweise, dass die Kinder einzelne Orte auch nach Wochen wieder erkannten. Die Kinder schauen sich unser Buch immer wieder gerne und zeigen es den Eltern. Manche Kinder haben regelmäßig neue Ideen für weitere Fotos und Bücher. Soweit dies in den Wochenplan passt, machen wir neue Touren mit unserer Digitalkamera und erweitern unsere Umgebung so nach und nach.

22.3. Das nächste Angebot zur Eingewöhnung umfasst nicht nur das Begrüßen der Kinder, sondern die kompletten Familien.

Das hierfür benötigte Material ist nicht sehr umfangreich.

Es werden nur ein farbiger Tonkarton und ein Familienfoto benötigt.

Ich bitte die Familien der neuen Kinder um ein Familienfoto. Dieses klebe ich auf ein Blatt und schreibe darunter:

Wir begrüßen (z.B. Fabian Schultes) und seine Familie herzlich bei den Krabbelmäusen.

Dieser eine Satz reicht schon aus, um der Familie zu zeigen, dass wir uns über ihr Kommen freuen. Des Weiteren wissen alle anderen Familien wie das neue Kind und seine Familie heißt und aussehen. Dies erleichtert auf jeden Fall die Kontaktaufnahme unter den Familien.

22.4. Zu einem weiteren Angebot in der Eingewöhnungszeit zählt das Anfertigen von Steckbriefe von allen Kindern.

Materialien: Kопierte Vorlage eines "leeren Steckbriefes" auf farbigen Blättern oder Fotokarton, Portraitfoto jedes Kindes

Zusammen mit dem Kind wird einen kurzen Steckbrief erarbeiten. Die Kinder können mir sagen, was ich hinschreiben soll, bzw. frage ich bei den ganz Kleinen die Eltern.

Möglich Stichworte zu einem Steckbrief können sein:

Mein Name ist:

Mein Geburtsdatum:

Ich spreche folgende Sprachen:

Mein Lieblingsspielzeug ist:

Diesen Raum / Platz / Ort / Haus mag ich besonders:

Das mag ich gar nicht:

Besonders gern esse ich:

Das mache ich gerne / kann ich gut:

Die Steckbriefe werden für alle Kinder und Eltern ausgehängt (es sei denn, ein Kind und / oder Eltern möchte es nicht - dies muss vorher abgeklärt werden).

22.5. Das nächste Angebot, welches ich im Rahmen der Eingewöhnung anbiete und in meiner Facharbeit beschreiben werde, wird das Erstellen eines gemeinschaftlichen Baumes sein.

Hierfür wird an Material folgendes benötigt:

Eine große Leinwand 1m*1m, Acrylfarben (Braun- und Grüntöne), verschiedene, bunte, ungiftige Farben, Sprühlack

An unserem gemeinsamen „Kennenlernnachmittag“ zu welchem alle Kinder und Eltern vom Team der Krabbelmäuse und dem Elternbeirat eingeladen worden sind, bitte ich die Eltern auf der Leinwand zusammen den Stamm und die Äste eines Baumes zu gestalten, sowie vereinzelt Blätter zu malen, die Kinder sorgen mit ihren Abdrücken der Hände und/oder Füße für die bunten „Früchte“ des Baumes. Nach dem vollständigem Trocknen des Kunstwerkes wird es mit Sprühlack überzogen, dies verhindert das Einstauben und sorgt für längere Haltbarkeit. Zusätzlich können noch Fotos der Kinder, selbst gemalte Bilder, Fotos von Lieblingsspielzeug, -farbe, -essen, -freund und vieles mehr angebracht werden.

Dies fördert das gegenseitige kennen lernen, erkennen von Gemeinsamkeiten und erleichtert bei den Kindern und Eltern die Eingewöhnung, weil sie sehen, dass alle eine Gemeinschaft bilden und sich gegenseitig unterstützen.

An diesem Nachmittag wird auch unser Familienausflug besprochen. Wobei wir als Team den Eltern erklären, dass die Anforderungen des gewählten Ortes die Möglichkeit mit einschließt, dass der Ausflug bei jedem Wetter stattfindet, da bei einer größeren Gruppe die Voranmeldung unablässig ist. Als Vorschlag unsererseits bieten wir den Brombachsee, die Fahrt des Trimarans mit anschließendem Grillen auf dem Amigo-Minigolf-Platz, da das Schiff im Erdgeschoss und Oberdeck einen Kinderbereich mit Spielschiff und Wickelplatz bietet und der Minigolfplatz einen eingezäunten Spielplatz sowie überdachten Essbereich, ist diese Möglichkeit absolut wetterunabhängig und ist bisher meistens gewählt worden.

22.6. Wir verbringen einen Tag zusammen außerhalb unserer Einrichtung

Dieses Angebot findet ungefähr zwei bis drei Wochen nach dem vorangegangenen „Kennenlernnachmittag“ statt. Wie bereits erwähnt ist auch dieses Jahr die Fahrt zum Brombachsee einstimmig gewählt worden. Ich habe vorangehend unsere Gruppe bei der MS Brombach, mit dem Zustieg in Ramsberg angemeldet und das von den Eltern gewählte Essen bei Familie Mehringer, die Betreiber des Minigolfplatzes, bestellt. Der Trimaran, den wir nutzen, fährt um 11 Uhr in Ramsberg ab, so dass wir uns um 9:30 Uhr an dem Parkplatz der Krippe treffen oder um 10:30 Uhr auf dem Parkplatz in Ramsberg. Die Rundfahrt dauert eineinhalb Stunden, nach einer kurzen Fahrt mit dem Auto kommen wir in Langlau am kleinen Brombachsee an. Die Eltern haben ja bereits eine Woche vorher ihre Essenswünsche abgegeben, so dass bei unserer Ankunft das Salatbüfett aufgebaut ist, der Grill heiß und das Fleisch, Würstchen und Grillkäse bereit zum Brutzeln liegen. Durch den von allen Seiten eingezäunten Spielplatz können die Kinder unbedenklich spielen und die Eltern das Essen in Ruhe genießen. Dadurch entstehen entspannte Stunden und es entwickeln sich innerhalb der Elternschaft interessante Gespräche, ergeben sich Gemeinsamkeiten und Freundschaften bei gleichen Interessen. Ebenso ergeben sich ausgiebigere Gespräche mit dem Team und den Eltern, einzeln oder zu mehreren.

Diese können in dieser lockeren Umgebung ganz anders gestaltet werden als in der Krippe, wo der Alltag und die Zeit nach einem stressigen Arbeitstag, Gespräche manchmal schon zu Beginn, durch die angespannte Atmosphäre, in eine negative Richtung lenken. Somit ist der Ausflug für alle Beteiligten eine runde, gelungene Sache und schon manche langjährige Freundschaft entstand hierbei.

Folgender Elternbrief geht im Vorfeld an die Eltern raus und hängt an unserer Pinnwand zum Eintragen der mitfahrenden Personenanzahl, Essenswünsche und weiterer Informationen sowie Haftungsausschluss:

Elternbrief der Kinderkrippe „Die Krabbelmäuse“

Fürth, 20.09.2013

Familien – Betriebsausflug 12. Oktober 2013

Schiffahrt am Brombachsee mit dem großen Trimaran und danach nach Langlau zu der Amigo-Minigolfanlage mit überdachten Biergarten und eingezäuntem Spielplatz.

Treffpunkt: Um 10:30 Uhr in Ramsberg – Parkplatz, großer Brombachsee
oder: um 9:00 Uhr auf dem Parkplatz bei den Krabbelmäusen

Die Autofahrt beträgt etwa 50 min.

Das Schiff legt pünktlich um 11:00 Uhr in Ramsberg ab.

Die Schiffahrt dauert 1.30 h

Danach fahren wir zum kleinen Brombachsee nach Langlau, zum Amigo-Golfplatz. Dort erwartet uns Familie Mehringer, die uns mit Essen versorgt.

Wichtig: Sie buchen verbindlich die Schiffahrt
Erwachsener: 8,50 €
Kind (4-14 Jahre) 4,- €

Hinweis: Jede Familie fährt mit ihrem privaten Auto.
Eltern bzw. familiäre Bezugspersonen sind für ihre eigenen Kinder verantwortlich.
Die Kinderkrippe „Die Krabbelmäuse“ GbR. und ihre Mitarbeiter haben an diesen Tag nicht die Aufsichtspflicht übertragen bekommen und haften somit nicht für entstandene Personen- und Sachschäden.

Denken Sie bitte auch an Sonnenschutz, Sandspielsachen und Wechselkleidung

Ob es dieses Jahr wieder ein Grill- und Salatbuffet geben wird, klären wir gerade mit Familie Mehringer ab.

Das Essen bestellen Sie, ebenso wie die Schiffahrt, verbindlich bei dem Mitarbeiter/in der Kinderkrippe.

Eine Rückzahlung bei Nichtteilnahme kann nicht erfolgen,
evtl. könnte diese auf Kulanz erfolgen.

Auf einen schönen Ausflug freut sich das Team der Krabbelmäuse.

Wolfgang, Sabine, Gudrun, Sina und Angelika

TERMINVORSCHAU:

Sommerfest: Samstag, 26.07.2014 um 15:30 Uhr

22.7. Der Besuch bei unseren Familien zuhause

Der nächste Punkt kann nicht als Angebot im herkömmlichen Sinne verstanden werden, ist aber ein wichtiger Punkt, der gleichfalls in der Eingewöhnungszeit stattfindet. Bereits wenn wir uns entscheiden ein neues Kind in unsere Krippe aufzunehmen, bieten wir den Eltern an, einen Schnuppertag bei den Krabbelmäusen zu verbringen. Wir erklären dies den Eltern damit, sich ein besseres Bild von uns und unserer Arbeit im Umgang mit den Kindern zu machen, allerdings geht es uns im Umkehrschluss darum ein Bild vom Kind, dessen Eltern und Erziehungsgewohnheiten sowie ihren Umgang mit dem Kind zu machen. Gleiches gilt für unseren Besuch in der Familie, in ihrem gewohnten Umfeld bei sich zuhause. Dieser Besuch wird grundsätzlich von zwei Mitgliedern des Teams durchgeführt, wobei im Vorfeld bereits abgesprochen wird, wer das Gespräch führt und wer das Gesprochene gedanklich abspeichert um es im Nachhinein zu protokollieren, da dies selbstverständlich nicht vor den Eltern geschehen kann. Bei diesem Besuch können wir das Erziehverhalten der Eltern wesentlich authentischer erleben wie in der Einrichtung, das gleiche gilt für das Verhalten des Kindes. Wir bekommen damit ein viel zusammen hängenderes Bild der Familie und können manches Verhalten des Kindes besser verstehen und müssen nicht ins Ungefähre deuten.

22.8. Unser Portfolio

Das letzte Angebot, das ich in meiner Facharbeit zum Thema Bindung und Eingewöhnung in der Krippe, vorstelle, umfasst unser Portfolio. Natürlich wird das Portfolio nicht nur in der Eingewöhnungszeit geführt sondern begleitet das Kind die gesamte Krippenzeit und sollte noch nach etlichen Jahren der Familie insbesondere dem Kind Freude bereiten und kann gegebenenfalls zur Rekonstruktion der Entwicklung bei Problemen in der Schulzeit dienen.

Folgende Seiten finden Sie in unserem Portfolio:

- Das bin ich
 - Ein Bild vom Kind mit dessen Name
- So groß war ich am
 - Wir messen das Kind bei Eintritt in die Krippe und kleben einen dickeren Wollfaden in der gemessenen Länge in Schneckenform auf
- Geburtstag
 - Mit einem Bild vom Geburtstag und der eigens gestalteten Krone
- Lieblingsplätze in meinem Krippenalltag
- Lieblingsdinge, -spielsachen
- Meine Krippenfreunde, mit diesem habe ich am liebsten gespielt
- Geschafft / Gelernt
- Meine erstes Bild mit Wachsmalkreiden
- Mein erstes Bild mit Fingerfarben
- Meine ersten Versuche mit der Schere
- Gefaltetes
- Gerissenes
- Bilder aus dem Krippenalltag
- Meine Familie
 - Ein Stammbaum der Familie, gestaltet mit Bildern, das Kind hat von dieser Variante deutlich mehr Gewinn, da es ja selbstverständlich noch nicht lesen kann.
- Ein Brief von meinen Eltern für mich vom
 - Hierbei bitten wir die Eltern sich ein paar ruhige Stunden zeit zu nehmen und einen Brief mit ihren Wünschen, Vorstellungen, Ängste und Gedanken, die sie gerade bewegen und beschäftigen zu schreiben. Diesen Brief in einem zugeklebten Kuvert auf die Seite zu kleben.

Die beiden letzten genannten Seiten werden von den Eltern gestaltet bzw. geschrieben. Die beiden ersten werden bereits während der Eingewöhnungszeit von uns gefüllt. In den weiteren Verlauf wird das Portfolio fortgeführt und ergänzt. An unseren Sommerfest, das gleichwohl als Abschiedsfest unserer „Fastkindergartenkinder“ dient, wird das fertige Portfolio zusammen mit einen Stoffbeutel, dessen eine Seite vom Kind die andere Seite von uns mit Namen und einem prägenden Gegenstand mit Stoffwachsmalkreiden gestaltet ist, einen Gruppenbild und einer Brotzeitdose überreicht.

Diesen Elternbrief bekommen unsere Eltern zum Thema Portfolio:

Liebe Eltern,

auch in diesem neuen Krippenjahr möchten wir für ihr Kind ein Portfolio anfertigen, nun möchten wir Ihnen kurz aufzeigen was Portfolio ist.

Ihren Kindern einen guten Start ins Leben zu ermöglichen, ist das Ziel vieler Eltern. Aber ohne das Sie genau wissen was die Portfolioarbeit beinhaltet und welche Bedeutung sie im Hinblick auf das selbständige Lernen der Kinder hat, ist es schwer zu verstehen warum auch Portfolio schon im Krippenalter wichtig ist. Wir möchten Ihnen mit dem Elternbrief einen Einblick geben über den Einsatz der Portfolioarbeit und deren Vorteile machen, so können Sie erkennen, dass Portfolio die Begabungen und Talente Ihres Kindes entfalten, helfen und gezielt zum Lernen eingesetzt werden können.

Eltern als Erziehungspartner einbinden

Portfolio dient nicht nur Ihren Kindern sondern auch die Kooperation zwischen der Einrichtung und Ihnen. Denn durch die angestrebte Zusammenarbeit wird den Eltern, den individuellen Lernprozess Ihrer Kinder aufgezeigt und diesem mehr Beachtung zu schenken und die weiteren Schritte der Entwicklung des gesamten kindlichen Persönlichkeit zu beobachten und zu unterstützen.

Durch dies Art der Dokumentation sind die Eltern stärker in die Lernprozesse Ihres Kindes mit eingebunden, zu dem dient es als gute Gesprächsgrundlage um die Entwicklungsschritte der Kinder analysieren zu können und die Gesamtzusammenhänge zu beobachten

Einblick in den Kindergartenalltag fördert die Zusammenarbeit

Durch die Portfolioarbeit erhalten die Eltern einen guten Einblick in die Tätigkeiten der Pädagoginnen und Pädagogen, sowie in den Kindergartenalltag insgesamt. An unserem Elternabend haben wir Ihnen unsere ersten Exemplare vorgestellt. Hierbei hatten Sie die Gelegenheit, Fragen zu stellen, Kritik oder Verbesserungsvorschläge zu geben, selbstverständlich sind wir jederzeit bereit weitere Vorschläge anzunehmen und zu berücksichtigen.

Zwei Seiten sind ganz persönlich für Sie als Erziehungsberechtigte zum Gestalten gedacht. Aus diesem Grund erhalten Sie das Portfolio auch mit nach Hause. Zum einem der Stammbaum. Hier können Sie Bilder aufkleben oder Namen eintragen.

Die andere Seite ist der persönliche Brief von Ihnen an Ihr Kind. Bitte nehmen Sie sich kurz Zeit und schreiben Ihrem Kind einen Brief mit all´ Ihren Gedanken, Wünschen, Sorgen, Ängsten, Bitten.....

Diesen Brief kleben Sie bitte verschlossen mit der Rückseite auf die dafür vorgesehene Seite.

Dieser Brief ist ausschließlich für Ihr Kind bestimmt z.B. zu den 18 Geburtstag.
Wir werden diesen Brief auf keinen Fall öffnen und lesen.

Wir würden uns sehr freuen, die von Ihnen gestalteten Seiten, möglichst zügig, zurück zu bekommen, so dass wir dann mit unserer Portfolio -Arbeit beginnen können.

Auf viele neue Eindrücke, Erfahrungen und Anregungen freut sich das Team der Krabbelmäuse.

Fazit, Schluss und Selbständigkeitsvermerk

Durch die, so denke ich, detaillierten Ausführungen sowohl im theoretischen als auch in dem praktischen Teil meiner Facharbeit, dürfte dem Leser klar geworden sein wie wichtig eine gute Eingewöhnung sowie Kenntnisse der Bindungstheorie sind, damit diese gelingen kann. Ebenso unablässig müssen wir die weiteren Ergebnisse der Forschung beachten, was keinesfalls eine ausführliche, exakte Beobachtung des einzelnen Kindes und deren Eltern (Bindungspersonen) ersetzen kann, da immer beide, das Kind ebenso die Eltern, bereit sein müssen und die innere Einstellung stimmig sein muss, um die Ablösung zufrieden, zu beider Seiten passend, geschehen muss. Diese Anforderung kann nur durch qualitativ, hochwertiges, ausgebildetes pädagogisches Personal geschehen. Somit stehen wir, meiner Meinung nach, die Träger und die Fachakademien für Sozialpädagogik gleichermaßen, in der Pflicht dieses zu leisten und ich kann hier nur für unsere Einrichtung sprechen, die seit Jahren erfolgreich, auszubildende Erzieher (m/w) wie auch Kinderpfleger (m/w) gleichermaßen die Möglichkeiten der verschiedenen Praktika bietet, mit regelmäßiger, fachlicher Anleitung, der Möglichkeit sich auszuprobieren, Angebote selbstständig durchzuführen und sich stetig weiter zu entwickeln.

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und alle verwendeten Hilfsmittel sachgemäß zitiert und vollständig angegeben habe.

Fürth, 16.03.2014

Unterschrift:

Sabine Kruckenberg

Quellen:

<http://www.kindergartenpaedagogik.de/1722.html>
<http://de.wikipedia.org/wiki/Bindungstheorie>
http://www.alexander-miro.de/Publikationen/Eine_Einfuehrung_in_die_Bindungstheorie_von_John_Bowlby
<http://www.medizin-im-text.de/blog/2012/100/die-bindungstheorie-warum-wir-beziehungen-brauchen/>
http://www.liga-kind.de/fruehe/202_beller.php
<http://www.eltern.de/baby/9-12-monate/so-gelingt-die-krippeneingewoehnung.html?page=15>

Literatur:

Beate Andres/ Hans-Joachim Laewen: Ohne Eltern geht es nicht: die Eingewöhnung von Kindern in Krippen und Tagespflegestellen. Neuwied/ Berlin: Luchterhand, 3. Aufl. 2000

John Bowlby/ Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. In: Klaus E. Grossmann/ Karin Grossmann (Hrsg.): Bindung und menschliche Entwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta 2003

Gerhard J. Suess/ Walter-Karl P. Pfeifer (Hrsg.): Frühe Hilfen. Anwendung von Bindungs- und Kleinkindforschung in Erziehung, Beratung, Therapie und Vorbeugung. Gießen: Psychosozial-Verlag 1999

Anna Winner, Elisabeth Erndt-Doll:
Anfang gut? Alles besser! Ein Modell für die Eingewöhnung in Kinderkrippen und anderen Tageseinrichtungen für Kleinkinder

Christine Merz / Hartmut W. Schmidt Lernschritte ins Leben
Entwicklungspsychologische Stationen in Bildern

Liselotte Ahnert (Hrsg.): Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung. Verlag Ernst Reinhardt, München 2004, ISBN 3-497-01723-X.

K.H. Brisch, T. Hellbrügge (Hrsg.): Bindung und Trauma. Risiken und Schutzfaktoren für die Entwicklung von Kindern. Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 2003, ISBN 3-608-94061-8, S.105–135.

P. Fonagy, H. Steele, M. Steele: Maternal representations of attachment during pregnancy predict the organization of infant-mother attachment at one year of age. In: Child Dev., 62 (5), 1991, S. 891–905. PMID 1756665

„Frühkindliche Bindung . Die Eingewöhnung in der Krippe“
Facharbeit von Sabine Kruckenberg

M. Dornes: Die frühe Kindheit. Entwicklungspsychologie der ersten Lebensjahre.
Fischer, Frankfurt a. M. 1997.

M. Dornes: Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen.
Fischer, Frankfurt a. M. 1993

Weitere Quellen:

- Das persönliche Gespräch mit Heinz Brisch und seine Email
- Unterrichtsmaterial der Fachakademie für Sozialpädagogik der Stadt Nürnberg
- Fortbildung als Kindertagespflegeperson des fmf Familienbüros in Stein
- Konzeption und Elternbriefe der Kinderkrippe „Die Krabbelmäuse“

